Johann Sigismund im Streite mit dem Pfalzgrafen von Neuburg. (1613.)

Geister abgestoßen, wogegen die reformierte Kirche in den Niederlanden und in der Pfalz den Gedanken der Reformation tapfer verfocht. In der Umgebung Johann Sigismunds hatte der Calvinismus manche Anhänger, so den feurigen Markgrafen Georg von Jägerndorf, der in Berlin den oft am Rhein und Pregel abwesenden Kurfürsten vertrat, und den ehrwürdigen Vizekanzler Bruckmann, der 1613 seinem Herrn gestand, daß er bereits seit zwanzig Jahren dem reformierten Bekenntnis angehöre. Ihn hat Johann Sigismund auch an die Spitze des damals neugestalteten Geheimenrats gestellt.

Wie gewaltig war aber das Aufsehen und die Erbitterung bei den lutherischen Unterthanen! Ihre Geistlichkeit predigte von den Kanzeln aufs heftigste gegen den abtrünnigen Fürsten und seine Freunde, so daß es noch 1613 zu einem Aufruhr des Berliner Volkes gegen den Statthalter Georg und einige reformierte Prediger kam. Johann Sigismund aber verkündigte, daß er bis zum letzten Blutstropfen bei dem als richtig erkannten Bekenntnis festhalten, dagegen keinen Unterthanen dazu weder öffentlich noch heimlich zwingen wolle, dieweil niemand zustehe, über die Gewissen zu herrschen. So erhob sich hier auf Hohenzollerschem Fürstenthrone der Geist der Duldung in dem Augenblicke, wo der dreißigjährige Glaubenskrieg Deutschland zu zerfleischen begann.

Auch in der Politik wurde Johann Sigismund kein Erfolg leicht gemacht. Nur mit Mühe erhielt er von Polen die Vormundschaft über den letzten Herzog in Preußen, Albrecht Friedrich; die preußischen Stände widersetzten sich mit aller Macht der Unterwerfung unter den calvinischen Brandenburger. Als 1618 nach dem Tode Albrecht Friedrichs dennoch jene verheißungsvolle Verbindung Preußens mit der Mark sich vollzog, waren die Rechte des Kurfürsten in dem ehemaligen Ordenslande gegenüber den Freiheiten der Stände aufs äußerste beschränkt.

In Cleve starb 1609 der letzte Herzog und sogleich ließ Johann Sigismund dort den roten brandenburgischen Adler als Zeichen der Besitzergreifung anschlagen. Aber ein anderer Erbe meldete sich, Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der Sohn einer jüngeren Schwester des letzten Clevischen Herzogs. Ein gütliches Abkommen der beiden Rivalen wurde vom Kaiser verhindert, weil Habsburg-Spanien nicht dulden wollte, daß am Niederrhein, an der Grenze der feindlichen Niederlande, ein protestantisches Fürstenhaus Fuß faßte. Die Gegensätze verschärften sich, als Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm auf einer Zusammenkunft, die ihren Streit schlichten sollte, während der Tafel in heftigen Wortwechsel gerieten und der leicht aufbrausende Kurfürst dem Pfalzgrafen eine Ohrfeige gab. Nun trat Wolfgang, um den Beistand des Kaisers für seine Ansprüche zu gewinnen, zum Katholizismus über. Schon schien am Niederrhein der Weltkrieg auszubrechen, da verglichen sich 1614 die Streitenden, indem sie die Erbschaft teilten. Das Haus Brandenburg erhielt daraus nur Cleve, Mark und Ravensberg.

Und doch hatte es in kurzer Zeit Großes erreicht: vielversprechende Besitzungen waren gewonnen an den weit vorgeschobenen Posten des Deutschtums in Ost und West, große Aufgaben für die Zukunft dem märkischen Fürstengeschlechte vorgezeichnet. Johann Sigismund jedoch sollte an seinen Erfolgen wenig Freude erleben. Seine letzten Tage waren durch das Gezänk der Geistlichkeit, durch die Anfänge des böhmischen Krieges, durch die Unsicherheit aller Zustände getrübt. Vergebens mahnte er die Seinen, bei den drohenden Gefahren an den Grenzen nicht allzu sorglos auf den Frieden zu bauen. Von Krankheit gebeugt, obgleich erst 47 Jahre alt, legte er 1619 die Regierung in die Hände seines Sohnes, indem er die Hoffnung aussprach, daß dieser „das Heil des Volkes allezeit für das höchste Gesetz achten werde.“ Kurz darauf starb Johann Sigismund.

Georg Wilhelm (1619—1640). Die Regierung Georg Wilhelms ist wohl die unglücklichste, die der Geschichtschreiber der Hohenzollern zu berichten hat. Seine Charaktereigenschaften, die in friedlichen Zeiten sein Land hätten beglücken können, waren den furchtbaren Nöten und Gefahren, denen er zu begegnen hatte, nicht gewachsen. Er war nicht ohne Stolz und Ehrgeiz und hat es auch an Versuchen, dem widrigen Geschick zu trotzen, nicht fehlen lassen. Aber er besaß weder die Kraft zu großen Entschlüssen, noch die Zähigkeit zu ihrer Ausführung; haltlos schwankte er zwischen widerstreitenden Absichten, bis er schließlich gebrochen an der Zukunft seiner Herrschaft verzweifelte.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/1480